

PORTUGIESEN AUF JOBSUCHE IN MOSAMBIK

EX-KOLONIE STATT KRISE

Portugal könnte das gleiche Schicksal drohen wie Griechenland, warnen Wirtschaftsexperten. Das Land steckt in einer schweren Rezession, die Arbeitslosigkeit steigt, jeden Tag melden Unternehmen Insolvenz an. Gerade junge Portugiesen sehen in ihrer Heimat deshalb keine Zukunft mehr. Allein im vergangenen Jahr wanderten zwischen 70.000 und 120.000 aus. Viele von ihnen zog es in die ehemaligen Kolonien: Brasilien, Angola und auch Mosambik. Denn dort herrscht Aufbruch- statt Krisenstimmung.

Von Leonie March

Auf den ersten Blick wirkt Arthur Carvalho wie ein Tourist. Blond, braun-gebrannt, Sonnenbrille. Entspannt zurückgelehnt, einen Pappbecher mit Kaffee in der Hand, sitzt er auf einer Parkbank. Blick auf Maputo, die Bucht am Indischen Ozean, kilometerlange Sandstrände, schicke Neubauten direkt an der Küste. Doch der 40-Jährige Portugiese ist nicht zum Vergnügen hier. Er ist seit anderthalb Jahren arbeitslos und braucht dringend einen Job. Ein Freund hatte ihm erzählt, dass es in Mosambik viele Möglichkeiten gibt, um beruflich neu durchzustarten. In der Baubranche, im Bergbau oder der Gastronomie. „Also habe ich nicht lang gezögert und bin ins Flugzeug gestiegen. Ich habe schließlich nichts zu verlieren“, erzählt der Umwelttechniker, klemmt sich eine schwarze Mappe mit seinen Bewerbungsunterlagen unter den Arm, geht die palmengesäumte Promenade entlang und biegt dann in eine belebte Straße ein.

DER ERSTE EINDRUCK

Es ist Rush Hour in Maputo. Autos und vollbesetzte Minibustaxis stehen Stoßstange an Stoßstange, Frauen bauen ihre Marktstände auf, Geschäftsmänner in dunklen Anzügen frühstücken in den Straßencafés. Arthur Carvalho scheint die lebendige Atmosphäre geradezu aufzusaugen. Er ist zum ersten Mal in Mosambik, zum ersten Mal überhaupt in Afrika. Es gehe zwar etwas chaotischer zu als in Europa, meint er lächelnd, aber das Flair Maputos, diese Mischung aus mediterranem Lebensgefühl und afrikanischer Lebensfreude, habe es ihm sofort angetan. „Vieles erinnert mich an Portugal vor zehn Jahren, als unser Land noch boomte und sich keiner Sorgen um die Zukunft machen musste.“ Doch dann kam die Krise. Heute schrumpft die portugiesische Wirtschaft um sieben Prozent, während sie in Mosambik um sieben Prozent wächst. In seiner Heimat seien die Leute deprimiert und pessimistisch, so Carvalho, hier herrsche dagegen positive Aufbruchstimmung. Vor dem Eingang eines verspiegelten Hochhauses bleibt der geschiedene Familienvater stehen. Es ist der Sitz eines Bergbaukonzerns. „Vielleicht mein neuer

Arbeitgeber“, sagt Carvalho lächelnd und verschwindet in der Empfangshalle.

Eine Viertelstunde später steht der Portugiese schon wieder auf der Straße. Weiter als bis zur Sekretärin sei er nicht gekommen, meint er resigniert. Nach einer Woche intensiver Arbeitssuche hat er noch immer keine Zusage. Er geht von Tür zu Tür, fragt nach offenen Stellen, gibt seinen Lebenslauf ab und vereinbart, wenn möglich, ein Bewerbungsgespräch. „Die Leute sind alle sehr freundlich und bemüht zu helfen“, erzählt er. Viele hätten ihm geraten, sich als Berater selbstständig zu machen, statt nach einer festen Arbeitsstelle zu suchen. Der Bedarf scheint groß. „Allerdings sei schon die Registrierung einer Firma mit 2.500 US-\$ ziemlich teuer“, fügt Carvalho nachdenklich hinzu. Nach anderthalb Jahren Arbeitslosigkeit werden seine Ersparnisse langsam knapp.

KONKURRENZ AUF DEM ARBEITSMARKT

Arbeitssuchende Portugiesen wie er sind in Maputo längst keine Ausnahme mehr. Sie konkurrieren mit Einheimischen um eine überschaubare

Anzahl an Stellen. Denn die offizielle Arbeitslosenquote liegt in Mosambik bei 27 Prozent, die reale wahrscheinlich noch höher. Mit den sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Einwanderungswelle beschäftigt sich Horacio Lopes, Direktor des CEMO-Instituts für mosambikanische und internationale Studien. Schätzungen zufolge seien bereits 25.000 Portugiesen eingewandert. Im Durchschnitt kämen jede Woche 140 neue dazu. „Es sind in der Regel junge Leute, die hier in Maputo nach einem Job suchen. Nur die wenigsten gründen Unternehmen und schaffen neue Arbeitsplätze“, betont der Forscher. Die Regierung müsse eigentlich darauf achten, dass MosambikanerInnen nicht den Kürzeren zögen, und dass sie ebenso gut bezahlt würden wie Ausländer. Momentan sei das aber leider nicht der Fall. „Viele befürchten, dass nun eine Art Re-Kolonisierung stattfindet“, meint Lopes. Aber bislang drücke sich diese Stimmung nicht in Protesten oder Gewalt aus. Die Leute seien einfach nur enttäuscht.

Neuankömmling Arthur Carvalho ahnt von diesen Vorbehalten nichts. Er ist vollkommen mit sich und seiner Jobsuche beschäftigt. Zum Mittagessen hat er sich mit zwei Freunden verabredet. Beide stammen aus seiner Heimatstadt



Straßenverkäufer spiegeln sich in der Scheibe eines portugiesisch-geführten Cafés in Maputo. Foto: Gregor Zielke



Eine portugiesische Villa aus der Kolonialzeit an einer der Hauptstraßen Maputos. Foto: Gregor Zielke

südlich von Lissabon. Die Begrüßung ist herzlich. Kurze Umarmung, freundliches Schulterklopfen. Carvalho erzählt von seinen erfolglosen Vorstellungsgesprächen. „Gib jetzt nicht auf“, ermutigt ihn sein Freund Salvatore Costa. Der 59-Jährige Telekommunikationsingenieur lebt und arbeitet bereits seit einem Jahr in Mosambik und kann sich nichts Besseres vorstellen. Beruflich gebe es viele Entfaltungsmöglichkeiten, politisch und wirtschaftlich sei Mosambik sehr stabil; im Gegensatz zu Portugal. Dort nähme die Kriminalität zu, betont Costa. „Jeden Tag werden Bankautomaten gesprengt, Geschäfte ausgeraubt und ältere Damen auf offener Straße überfallen. Angst und Verunsicherung machen sich breit.“ In Maputo könne man dagegen noch sicher und komfortabel leben.

TRÄUME VOM GELOBTEN LAND

Die ehemalige Kolonie, in der bis vor 20 Jahren noch ein blutiger Bürgerkrieg tobte, wirkt heute auf viele Portugiesen wie das Gelobte Land. Wer auch nur einen Funken Pioniergeist in sich habe, sei hier genau richtig, meint Vasco Guerra. Der portugiesische Bauunternehmer ist bereits vor vier Jahren nach Mosambik ausgewandert. Im

Gegensatz zu vielen seiner Landsleute sah er damals bereits erste Anzeichen für die beginnende Wirtschaftskrise. In Mosambik sei er erfolgreicher als je zuvor, betont der 37-Jährige. „In Portugal kommen einem nachts im Traum vielleicht ein paar gute Geschäftsideen, doch am nächsten Tag kann man keine von ihnen umsetzen. In Mosambik dagegen können diese Träume in Erfüllung gehen.“ Allerdings müsse einem bewusst sein, dass man auch hier zielstrebig und hart dafür arbeiten müsse, fügt der Bauunternehmer hinzu. Er habe schon viele Geschäftsmänner gesehen, die nach kurzer Zeit wegen überzogener Erwartungen wieder ihre Koffer gepackt hätten. Sie seien gescheitert, weil sie sich vor Ort nicht gut genug ausgekannt und nicht die richtigen Kontakte gehabt hätten. Andere kämen mit der falschen Einstellung und sie hätten anscheinend nicht mitbekommen, dass die Kolonialzeit schon lange vorbei sei.

Arthur Carvalho hört aufmerksam zu, was seine beiden Landsleute erzählen. In seiner Situation ist er dankbar für jeden Tipp. Er profitiert vom wachsenden portugiesischen Netzwerk in Maputo. Die Auswanderer halten zusammen, unterstützen Neuankömmlinge bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Ansonsten wäre es viel schwieriger, Fuß zu fassen, meint Carvalho. So

aber fühle er sich trotz der Entfernung ein wenig wie zu Hause, aufgehoben und sicher. Eine Woche bleibt ihm noch für die Jobsuche, dann fliegt er wieder zurück nach Lissabon. „Hoffentlich nur um meine Koffer zu packen“, meint er zum Abschied optimistisch. „Wenn ich erst einmal Arbeit gefunden habe, wird es mir leicht fallen, mir in Maputo ein neues Leben aufzubauen.“

Der Artikel ist eine Zusammenfassung des Radiofeatures „Rolle rückwärts in der Krise“. Das Feature kann angehört werden unter: www.dradio.de/dkultur/sendungen/diereportage/1886057

Leonie March berichtet als freie Korrespondentin aus den Ländern des südlichen Afrika.